

getragen — vielleicht hatte ihr das Mädchen den nächtlichen Besuch vertraut: aber auch dies führte zu keinem Erfolge. Die Alte hatte sich nach ihrer Gewohnheit frühzeitig zu Bette begeben, war in ihrer Kammer erst erwacht, als die Mordthat ruchbar wurde, und dann mit den Polizeipersonen zugleich in Theresens Zimmer getreten. Hier, so wie später, hatte Therese nichts von ihrem nächtlichen Gange offenbart.

Also war es doch nur ein Traum — und dennoch vermochte sich Bergold von dem Glauben an die Wirklichkeit seines Erlebnisses nicht gänzlich zu trennen; denn — er liebte diesen Traum, er war das Morgenroth, welches seiner Genesung voranleuchtete und ihn noch jetzt mit einem zauberischen Schimmer umwob. —

4.

Eine Versuchung.

Wie unbemerkt die Schönheit Theresens auch an ihrer Nachbarschaft vorüberging: Einer fand und erkannte sie. Es war dies kein stilles poetisches Gemüth, das die schöne Feldblume mitten in ihrer Einsamkeit auffucht, sondern ein junger Wüstling von 28 Jahren, der Baron Feldeck, reich, gebildet, un-

abhängig, ein Roué, mehr aus Neigung als aus Grundsätzen, ein Mann ohne tiefere Moral, doch auch ohne Bössartigkeit; er war kein schlechter, sondern nur ein vom Wurmfrasz der Verführung benagter Mensch, dessen glänzende Stellung, dessen Geist und Liebenswürdigkeit ihm in den höhern Kreisen für seine Launen, Bizarrerien und Donjuanstreiche ein Privilegium verlieh.

Er hatte das junge Mädchen auf der Straße gesehen, war ihr gefolgt und hatte sie sofort mit der ihm eigenen Gewandtheit angeredet. Therese senkte das Haupt, beschleunigte ihre Schritte und antwortete nicht. Dies hätte einen Andern, dies vermochte unsern Ritter nicht abzuschrecken; er setzte seine Verfolgungen fort, wie Einer, der in jedem Widerstande neuen Reiz zu finden hofft.

Eine achtbare Dame, zu welcher Therese im Verlauf dieser Tage Arbeit getragen, hatte sie zufällig gesehen und bemerkt, mit welcher eleganten Zudringlichkeit ihr der Baron folgte. Sie warnte sie vor seiner Bekanntschaft, indem sie zugleich ein wenig geschmeicheltes Bild von ihm entwarf. Dessen hätte es übrigens auch nicht bedurft, denn in Theresens Herzen sprach nichts für den jungen, wenn gleich schönen und interessanten Mann. Statt daß seine Huldigungen ihr geschmeichelt, ihre Eitelkeit gereizt

hätten, entlockten sie ihr Thränen. Nur mit Zittern und Zagen unternahm sie jetzt ihre Ausgänge. Sie fühlte es zum ersten Male schmerzlich, daß sie ein schutzloses Mädchen sei, daß kein Verwandter, kein Vater oder Bruder sie beschirme. Hätte sie es nur irgendwie anzufangen gewußt, sie hätte den Professor zu ihrem Schutze aufgerufen; aber so sehr von ihrer Seite ein räthselhaftes Vertrauen sie zu ihm hinzog, eben so schenkte sie sein kaltes, ernstes Benehmen zurück, und sie bebte vor dem Erfolge dieser Zumuthung eben so sehr, als sie die Zudringlichkeiten des Barons fürchtete. —

Eines Abends war dieser wieder dicht auf ihren Fersen. Zwei Wagen, welche den Eingang zu ihrer Wohnung versperren, hinderten ihre Flucht und zwangen sie, ihm Rede zu stehen, wollte sie nicht öffentliches Aufsehen erregen.

Einmal die Nothwendigkeit einer entscheidenden Erklärung vor sich, kam das schüchterne Mädchen plötzlich zum Bewußtsein ihrer Tugend, ihrer weiblichen Würde. Sie erhob stolz das Haupt, blickte ihren Peiniger fest an und sagte: »Warum verfolgen Sie mich, Herr Baron? mit welchem Rechte quälen Sie ein armes Mädchen?«

»Weil ich Sie liebe,« versetzte er galant, »mein Fräulein, weil ich diese Sprödigkeit bestegen und

einen milden Blick aus diesen schönen Augen erhaschen möchte. Siebt Schönheit ein Recht auf Grausamkeit? Ich liebe Sie, mein Fräulein!«

»Herr Baron!« entgegnete Therese stolz — »Sie fordern durch Ihr unumwundenes Geständniß meine offene Erklärung heraus. Was mir von Ihnen bekannt geworden, ist nicht geeignet, Ihnen je meine Neigung zu erwerben. Jede Annäherung, die ich Ihnen gestatten würde, dürfte nur meinen Ruf gefährden. Ich beschwöre Sie; hören Sie auf, mich zu verfolgen, und wenn Ihnen, wie ich fast befürchte, mein ehrlicher Name nichts gilt, so haben Sie wenigstens Achtung vor meiner Armuth, die nur im Bunde mit Unbescholtenheit in den Augen der Welt kein Verbrechen ist.«

Dieser Troß, diese entschiedene Sprache imponirte dem Baron und machte ihn verlegen. »Gut,« sagte er nach einer Weile — »Sie kennen mich, kennen mich, wie ich war, aber nicht, wie ich werden könnte, werden will, wenn Ihr Mund nur ein einziges Wort der Hoffnung spräche! Ich liebe Sie wahr, aufrichtig, überschwenglich!«

»Ich werde Ihnen keine Hoffnung geben, weil ich weder meinem Herzen gebieten mag noch kann.«

»O dann lieben Sie einen Andern, dann hat

ein Glücklicherer bereits diesen stolzen Sinn gebrochen, dieses spröde Herz überwunden!“

»Nein, Herr Baron! auch diesen Trost, wär' es einer, kann ich Ihnen nicht gewähren. Mein Herz ist frei — doch fühlt es, daß es Ihnen nie gehören wird. Ich ziehe es vor, Sie als meinen entschiedenen Feind zu wissen, als Ihnen trügerische Hoffnungen vorzuspiegeln und mich in ein peinliches Verhältniß zu setzen. Sie sind ein Mann, die Großmuth ist das Erbtheil Ihres Geschlechts — üben Sie dieselbe gegen ein armes Mädchen, das Ihre Aufmerksamkeit nicht auf sich gelockt hat, und hören Sie auf, mich zu verfolgen.«

»Grausame!« rief Feldeck und legte den Ton herzugewinnender Innigkeit in seine Rede, »Sie tödten mir einen ganzen Lebensfrühling, eine Zukunft der Läuterung und Besserwerdung. Sie konnten mein Engel werden; wenn nicht aus Liebe, aus Mitleid doch, aus weiblichem Erbarmen. — Gut aber — ich werde Sie also nicht verfolgen, was Sie so nennen — aber ich werde Sie lieben, ich werde nicht aufhören, Sie zu lieben. Ich werde kämpfen und ringen, um — wenigstens Ihrer Achtung würdig zu werden. Sie sollen, könnten Sie mir auch nie Gegenliebe schenken, doch mir in Zukunft Ihre Achtung nicht versagen. Sie sollen von mir hören, so streng

Sie sich auch abschließen. Sie sollen an die Wahrheit meiner Liebe glauben müssen. Und wenn Sie jetzt grausam mir alle Hoffnung rauben: ich gebe sie nicht auf, denn sie wird mich stark und muthig machen, Ihrer würdig zu werden, nach Ihnen zu ringen und Sie vielleicht doch zu erringen! Sie sollen, wie Sie sich auch sträuben, der Engel sein, der mich aus Nacht wieder zum Licht führt.“

Therese antwortete nichts, sie huschte schnell, da das Hinderniß jetzt beseitigt war, in ihr Haus und war seinen Blicken entschwunden. Er trieb die Zudringlichkeit nicht so weit, ihr bis dahin zu folgen. — Eine Last fiel von ihrem Herzen; sie glaubte den Baron durch ihr entschiedenes Benehmen für immer von sich entfernt zu haben. Seine Bethenerungen machten keinen Eindruck auf sie. Hätte sich auch in ihrem Herzen eine Stimme zu seinen Gunsten geregt, so ersticke die Schilderung jener Dame, die ihn einen gewissenlosen Verführer armer Mädchen nannte, jedes Mitleid in demselben und benahm seinen Schwüren alle Glaubwürdigkeit. Sie verachtete ihn und war nahe daran, ihn zu hassen, sie, in deren Brust der Haß eine ungekannte Regung war. Zum ersten Male aber empfand sie den Druck der Armuth und Niedrigkeit; denn gehörte sie dem vornehmen Stande, einer reichen Familie an, dann hätte es der junge

Wüstling nie gewagt, ihr auf eine so zweideutige Weise sich zu nähern. Der reiche Mann von lockeren Grundsätzen glaubt sich gegen die armen Mädchen Alles erlauben zu können; denn zu oft findet er leider unter ihnen die Opfer seiner Verführung.

Aber die arme Therese sollte nicht so schnell Ruhe finden. Feldeck war nicht der Mann, welcher sich, wenn der erste Sturm abgeschlagen wurde, schon entmuthigen ließ. Täglich trieb er sich von nun an stundenlang unter ihrem Fenster herum und trachtete sie zu sehen. Therese, die sich nicht gänzlich von der Welt absperren wollte, von welcher ihr doch nur der kleine Straßenraum gehörte, verkleidete das Fenster, wo ihr Arbeitstisch stand, so durch Gardinen und Blumenstöcke, daß sie wohl Alles draußen sehen, aber von unten nicht gesehen werden konnte. Täglich erhielt sie frische Blumen, die sie aus ihrer Stube wies, endlich sich anzunehmen weigerte. Blumenverkäuferinnen hatten den Auftrag, ihr dieselben zum Kauf anzubieten und sich, ohne Bezahlung abzuwarten, mit Hinterlassung derselben zu entfernen. Feldeck verfolgte jetzt auch die alte Beate; er drang ihr Briefe und Geschenke für ihr Fräulein auf, er suchte sie zu bestechen und für seine Neigung günstig zu stimmen. Im ersten Briefe schrieb er: »Um Ihnen einen Beweis meiner Besserung zu geben, um Ihrer

Achtung würdig zu werden, habe ich sofort ein galantes Verhältniß mit Frau v. B. gelöst und alle Verbindungen abgebrochen, die Ihr reiner Sinn anstößig finden könnte. Ihre Schönheit ist die Retterin meiner Tugend, des edleren Theiles in mir. Gestehe Sie, daß die Liebe bessert und veredelt.« Den zweiten und die folgenden Briefe sandte Therese unbrochen zurück; dasselbe that sie mit den Geschenken und verbot der Alten aufs Strengste, ferner irgend Etwas von dem Baron anzunehmen. Zwar konnte diese nicht begreifen, warum Therese die Huldigungen eines schönen und so vornehmen Mannes mit Kälte und Verachtung zurückwies, aber die Thränen des jungen Mädchens bewogen sie, nicht weiter nach dem Grunde zu forschen und Feldeck ihre hilfreiche Hand zu entziehen. Die Alte sah sich nunmehr auch in eine Art von Belagerungszustand versetzt. — Trotz aller entschiedenen und consequenten Abwehr der beiden Frauenzimmer fand doch Feldeck auf die sinnreichste Weise hundert Mittel und Wege, seinen fortgesetzten Eifer und seine Ausdauer kundzugeben. Durch die verschiedenartigsten Zeichen brachte er ihr seine Nähe in Erinnerung und erklärte ihr so sichtbar, wie er geistig stets mit ihr beschäftigt sei. Kurz vor der Schreckensnacht fand Therese in einem Buche, das sie aus der Leihbibliothek erhielt, ein Billet von ihm,

worin er ihr schrieb, daß er aus Liebe zu ihr die Hand einer schönen Nichte, welche ihm der Onkel, dessen einziger Erbe er war, zur Gattin bestimmt hatte, ausgeschlagen, und sich den Zorn und die Ungnade desselben zugezogen habe. — Theresens Ausdauer ermüdete ihn nicht, wie er treulich den ausgesprochenen Entschluß verfolgte, trotz aller Hindernisse unablässig um sie zu werben, eben so getreu hielt er sein gegebenes Versprechen; er verfolgte sie nicht mehr auf ihren Ausgängen, er wich ihr sogar aus, wenn sie das Haus verließ und er auf seinem Posten stand, das Fenster zu fixiren.

Eine solche Beharrlichkeit, die leicht das Zeichen wahrer, inniger und tugendhafter Liebe sein konnte, hätte vielleicht jedes andere Mädchen gerührt, ihren Widerstand besiegt, hätte der weiblichen Eitelkeit geschmeichelt, im Mitleid einen Fürsprecher gefunden und eine allmälige Annäherung erleichtert, ja wohl gar die Abneigung in Gegenliebe verwandelt. Nicht so bei Therese! Sie konnte nicht begreifen, wie Besserung zur Tugend führen könne. Tugend war ihr ein Urzustand: diese einmal verloren, war sie nicht wieder zu erringen. Darauf, daß der Baron um ihretwillen auf den Pfad der Redlichkeit und Sitte wieder zurückgekehrt, legte sie keinen Werth; er hätte — dachte sie — um der Tugend willen nie von

ihren Pfaden weichen und auch nur um derselben willen wieder zurückkehren sollen. Nach ihren Begriffen konnte Tugend durch nichts Aeußerer angeregt werden, sie mußte von Innen kommen, aus sich selbst. Und Tugend über Alles war ihr Sittsamkeit, geschlechtliche Unschuld. Selbst wenn Feldecks Persönlichkeit einen gewinnenden Eindruck auf sie hervor gebracht hätte: sie würde ihn doch nicht zu lieben vermocht haben. Seine Vergangenheit war eine andere als die ihrige; diese Dissonanz, so schien es ihr, müsse durch das ganze Leben ziehen. So mild, so engelsanft, liebevoll und vergebend sie sonst war, so streng war sie in dem, was die Liebe zu gewähren und zu versagen habe, die Liebe, die sie kaum noch kannte. Sie kannte die Liebe noch nicht, aber sie ahnte wohl, wie sie bei ihr sich gestalten, welche Harmonien sie suchen würde und finden müsse, um sich zur strahlenden Blume zu erschließen. — Das, was sie in heiliger Scheu für ihren interessanten Nachbar empfand, das war die Liebe; Therese wußte nur nicht, daß dies Wort, womit die Welt so vielerlei Manifestationen des Gefühls bezeichnet, auch das Bezeichnende all' ihrer räthselhaften Empfindungen, ihrer Wünsche und Träumereien sei. Die unwillkürliche Verehrung für den ernstern Mann, das Vertrauen zu ihm, wovon sie sich keine Rechenschaft zu

geben wußte, die schüchterne Beklommenheit in seiner Nähe und doch wieder die stille Seligkeit bei seinem Erblicken, schien ihr eher alles Andere, als die Liebe. Darum verstand sie auch Feldecks Liebe nicht, wie er seine Leidenschaft nannte.

Der Baron seinerseits war auf dem Punkte, sich ernsthaft zu verlieben. Diese Ausdauer ließ ihn an weibliche Tugend glauben; dergleichen war ihm noch nie begegnet. Dieser Widerstand brachte alle seine Lebensgeister in Aufregung. Er warf einen prüfenden Blick in sein Inneres und gestand sich zum ersten Male mit Beschämung, wie so arm er in sich an gleichem Werthe sei. Das junge Mädchen, noch ein Kind, war viel mächtiger und beständiger als er im Bewußtsein ihrer Unschuld. Sie verachtete ihn, sie glaubte selbst nicht an seine Besserung. Seine Opfer hatten keinen Werth in ihren Augen. Es empörte ihn, sich geringgeschätzt zu sehen, um so mehr, als er sich gestehen mußte, daß er es Theresen gegenüber verdiene. Wie viele Schönen, an Rang, Geist und Bildung weit über ihr stehend, hatte er leicht besetzt. — Er glaubte fast, er habe bis jetzt nie geliebt; ihm drohte eine Umwandlung. Die Liebe, mit der er freventlich getändelt, kam jetzt, um ihre göttliche Würde an ihm zu rächen.

Und Therese war schön — schön wie Seine von

allen Jenen, die je seine Sinne entflammt, seinen Geist herausgefordert. Wie eine frische Waldblume, aus dem heiligen grünen Dunkel, wohin sein Fuß nie gedrungen und worin für ihn noch alle duftigen Märchen in glänzender Wirklichkeit webten, schien sie ihm herausgetreten unter die farbigen, stark duftenden, grelleuchtenden Zier- und Prachtblumen, die vor dem Zauber ihrer Unschuld, ihrem milden, keuschen Farbenschimmer sämmtlich erblaßten und die Kelche neigten. — O, es lohnte sich wohl, diese Blume zu pflücken, und galt es ein Leben daran zu setzen; denn nur sie vermochte auch ein Erdendasein hindurch zu blühen, und ein anderes Dasein unvergänglich zu schmücken. —

Es gab Augenblicke, wo der Vorsatz mächtig in ihm emporstieg, Theresen zu seiner Gattin zu wählen. An ihrer Hand glaubte er in einen idyllischen Zustand der Liebe hinabzusteigen, den er nie gekannt; sie war ihm die Poesie, die ihn mit aller Macht gefangen nahm und ein unbekanntes Zauberreich verhielt. Es entsteht die Frage: Hätte ihn Therese jetzt erhört, ob er nicht ein Anderer, ob er der geworden wäre, wozu er sich, von ihr geliebt, emporgeträumt; oder ob er, erhört und Sieger, schnell gesättigt, an ihr zum Verräther geworden wäre? Ihre Liebe, ihre Gewährung hätte seiner Eitelkeit geschmeichelt, diese

einmal befriedigt, hätte er sich enttäuscht gewöhnt. Nach dem Siege wäre er des langen Kampfes nicht mehr eingedenk gewesen, er hätte in der Liebe nur Schwäche, in seinem Triumph Größe gesehen und ausgerufen: »Also auch diese überwunden; nun dann gehört mir die Welt!« —

Das Mißgeschick, welches Theresen betraf, erschütterte ihn gewaltig. Das Brandmal, welches leider jedem eines Verbrechens Verdächtigen in den Augen der Menge aufgedrückt wird und so auch das arme Mädchen traf, kühlte seine Leidenschaft keineswegs ab. Sie erschien ihm nur noch rührender, reizender im Gewande der Unschuld von einer schrecklichen Beschuldigung gebeugt, in der Märtyrerglorie. Bei ihren Richtern, denen er persönlich befreundet war, verwandte er sich aufs Lebhafteste dafür, daß ihr das Drückende des Gefängnislebens, so weit dies gestattet war, möglichst erleichtert wurde. Er hätte ihre Zelle gern mit aller erdenklichen Pracht und Bequemlichkeit ausgeschmückt, wenn dies zulässig gewesen wäre.

Eins aber vergaß er — und dies ist ein charakteristisches Merkmal, das sowohl seine Herzensregung als seine geistige Richtung von der des Professors wesentlich unterscheidet — : er vergaß der alten Beate, der alten Dienerin, die doch so bereitwillig seine er-

sten Verbungen unterstützt hatte. Er gedachte nur der Geliebten, nur ihres Mißgeschickes, ihrer drohenden Zukunft; und doch mußte er wissen, daß die Alte jetzt gänzlich hilflos, dem Elend preisgegeben sei. Darüber — und dies war das Nächste, denn jede Unterstüßung, der treuen Dienerin gewährt, mußte ihm ja Theresens Dank erwerben, mußte Zeugniß für sein gutes Herz ablegen — darüber blickte er hinaus. Das Unglück des geliebten Mädchens raubte allen Andern, die Anspruch darauf hatten, seine Theilnahme und verschlang sie.

Wir heben diesen Umstand hier mit Fleiß hervor, weil uns sein Gegner, der Professor, bis jetzt noch nicht eben so ausführlich geschildert worden. Vergolds zarter Sinn fand und wählte das Naheliegende. Er heilte die Wunde, die in seinem Bereich blutete, da sein Arm nicht dahin reichte, wo Theresens Herz in Kummer und Todesbangigkeit schlug. Er glaubte sich — und war's im Traume — dem jungen Mädchen verpflichtet und übertrug diese Verpflichtung auf die hilflose Dienerin. Er vergaß nicht ob der Einen Weinenden der Uebrigen, deren Thränen auch flossen. In seinen sogenannten höhern Lebenssphären hatte Selbeck diesen Scharfblick nicht erwerben können und der natürliche Instinkt dafür mangelte ihm. Wer innig und seelenvoll liebt,

der vergißt nicht, wenn die Geliebte fern ist, ihre Blumen zu begießen, die Blumen, welche sie gepflegt, die sie geliebt, an denen sie sich erfreut hat. —

Nur einen Moment tauchte in Theresens Seele der Gedanke empor, der Baron, ihr Heinißer, könne aus Rache irgendwie jene Schreckensthat, wenn nicht herbeigeführt, so doch den Verdacht einer Theilnahme an derselben gegen sie gewendet haben. Denn noch immer und selbst in der Einsamkeit des Kerkers, wo sie Muße genug hatte, die vergangenen Ereignisse zu prüfen, glaubte sie nicht an seine Liebe, an das in ihm, was sie Liebe nannte; sie war der festen Ueberzeugung, er wolle sie nur verderben; denn eine tiefe, innige, heiße Neigung ohne Gegenliebe schien ihr unmöglich. — Aber sie verwarf diesen Gedanken sofort als ihrer unwürdig, als eine Sünde, denn solche Bosheit, glaubte sie, könne nicht in einer Menschenbrust wohnen. Freilich hatte ein Ruchloser die hilflose Witwe Schreiner erschlagen und beraubt; aber konnte es ihr unbekannter Verderber nicht aus Noth, aus Verzweiflung, da er zum Aeußersten gebracht war, gethan haben; wollte er vielleicht nur stehlen und ward, um nicht verrathen zu werden, nothgedrungen Mörder? Therese glaubte nicht an das vorsätzlich Böse im Menschen; erst die Consiecte mit

dem Schicksal erzeugen es im Menschen und Nothwendigkeit reißt es zur That.

5.

Der Insektenfammer.

Den Professor besuchte mehrmals während eines Monats ein gewisser Weißmann, der wochenlang in den nahen Gebirgen herumzog und auf die Insektenjagd ausging. Nebenbei sammelte er auch Reptilien, Minerale, Pflanzen und war eine Art Naturforscher. Er trieb einen Handel mit den Ergebnissen seiner Fußwanderungen, der ihn spärlich nährte, und verkaufte manches seltene Exemplar an Berggold, für welchen der übrigens häßliche, rauhe und zurückstoßende Mann eine seltene, fast innige Zuneigung, die durchaus nicht mit seinem übrigen Wesen übereinstimmte, hegte.

Wohl wußte es Berggold, daß Weißmann, früher Zimmergeselle, im Zähjorn und Rausche einen Mann erschlagen und deshalb eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren abgebußt habe. Statt nun den Mann, dessen tückischer Blick, dessen finsternes Wesen etwas Abstoßendes hatte, mit einer natürlichen Ehen und Zurückhaltung zu behandeln — wie dies zu entschuldigen